

# Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Arbeitstaglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Postabnahme monatlich 3 Mk., durch unsere Postträger gegen Nachnahme in der Stadt monatlich 5.50 Mk., auf dem Lande 6.50 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 12.25 Mk. mit Zustellungsgebühr. Alle Postanstalten und Postboten sowie unsere Ausläufer und Geschäftsstellen nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Streik oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises.



Insertionspreis 1.50 Mk. für die 6 gespaltene Spaltenzeile oder deren Raum, Restlinien, die 2 spaltige Spaltenzeile 1.50 Mk. Bei Wiederholung und Jahresvertrag entsprechend Preisnachlass. Zusammenfassungen im amtlichen Teil (nur von Behörden) die 2 gespaltene Spaltenzeile 4.50 Mk. Nachzahlungsbetrag 50 Pfg. Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Abnahme der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Haftung. Jeder Nachdruck ohne schriftliche Genehmigung ist strafbar.

Erscheint seit

dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen.

Verleger und Drucker: Arthur Fichunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Käffig, für den Inseratenteil: Arthur Fichunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 233.

Mittwoch den 5. Oktober 1921.

80. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

**Lichtgeld** für September 1921 ist spätestens bis zum 10 d. Mts. an die Stadtkasse zu bezahlen.

Wilsdruff, am 4. Oktober 1921.

Der Stadtrat.

**Sir bitten höflich, Anzeigen bis 10 Uhr vormittags aufzugeben.**

### Kleine Zeitung für eilige Leser.

\* Der Rat des Völkerverbundes hat beschlossen, die endgültige Entscheidung des Rates in der oberschlesischen Frage am 11. November bekanntzugeben.

\* Die Unabhängigen stellten in ihrer Antwort an die Mehrheitssozialisten über die Teilnahme an der Regierung eine Reihe von Forderungen auf, über deren Ausnahme sie sich vor einer Entscheidung vergewissern wollen.

\* Der Reichstag soll spätestens am 3. November wieder zusammentreten.

\* Die ungarische Regierung hat beschlossen, sich der Rote der Postkonferenz zu unterwerfen. Eine amtliche Note gibt bekannt, das Festungsgarn vor dem 4. Oktober geräumt werden wird.

### Der brüllende Tiger.

Er kann so alt werden wie Methusalem, der grimmige „Tiger“ George Clemenceau, er wird bis zu seinem letzten Atemzuge bleiben, was er ist und war: so ziemlich der unerschütterlichste Gegner, den Deutschland auf seinem Lebens- und Leidenswege jemals getroffen hat. Nach seinem jähen Sturz zu Ostern 1919 verschwand er für mehr als Jahresfrist in den Jagdgebieten des dunklen Erdteils, um trotz seiner hohen Jahre frisch wie ein Wiesel im Sommer 1921 wieder in die Heimat zurückzukehren. Jetzt hat man ihn dort, in St. Germain in der Vendée, bei noch lebendigem Feibe ein Denkmal errichtet, und Herr Clemenceau hat bei dieser Gelegenheit eine Rede gehalten, die sich, wie man zu sagen pflegt, gewaschen hat.

Mit Deutschland, dem besiegten, niedergeschmetterten, in weiten Zuckungen liegenden Deutschland brachte er freilich nicht viel Heberlesens zu machen. Es habe sich, meinte er, von Herrschaftsgelassen leiten lassen, und solange es diesen Traum der Torheit nicht aufgegeben habe, könne die siegreiche Allianz nur zum Schaden desjenigen ausgehen werden, der sich selbst vergessen habe. Frankreich wäre nicht würdig seiner selbst, wenn es vergäße, daß es seinen Sieg der Zusammenarbeit aller Alliierten zu danken habe. Der Tag der Prüfung für die Allianz sei in dem Augenblick gekommen, an dem die Waffen den Händen des Feindes entfallen seien. Frankreichs Richtschnur sei, nicht zu beherrschen und nicht beherrscht zu werden. Die Verpflichtungen, die man in Versailles von Deutschland erlangt habe, zählten nicht mehr. Was sei zum Beispiel daraus geworden, daß die Kriegsverbrecher der deutschen Armee von den siegreichen Ländern abgeurteilt werden sollten? Richter und Beschuldigte, die „Banditen von Leipzig“, seien im Triumph herumgetragen worden, während man ihre Opfer ausgepöbeln habe. Die Verbündeten Frankreichs hätten wohl die Notwendigkeit begriffen, ihm gegen die Möglichkeit neuer Bedrohungen ihren Beistand anzubieten. Sie hätten Verpflichtungen unterzeichnet, von denen eines Tages die Rede sein werde. Aber der Stille Ozean, von dem jetzt zwischen den Alliierten soviel gesprochen werde, sei sehr weit und die deutsche Grenze sehr nahe. Gebe es für die Washingtoner Konferenz eine schönere Aufgabe, als die Fehler der Ausföhrung des Versailler Vertrages wieder aufzumachen? Habe man die Vertreter der Zivilisation wirklich nur deshalb nach der amerikanischen Bundeshauptstadt zusammenberufen, um ihnen das Nichtinteressieren der Vereinigten Staaten in Sachen der hehren Gesege der Menschlichkeit kundzugeben, für die sie zusammen mit England und Frankreich ihr Blut geopfert hätten? Das könne nicht sein. Wüßte nicht eine finanzielle Niederlage Frankreichs in diesem Augenblick für Frankreich die gleichen Folgen haben wie eine Niederlage der Waffen? Es dürfe keine alliierte Regierung geben, die aus Gründen eines umfangreicheren Verkehrs die Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Tätigkeit auf Kosten Frankreichs begünstigen wolle, denn das wäre Verrat. Clemenceau sprach weiter davon, daß man die gerechte Reparationspflicht im Mai dieses Jahres auf die Hälfte herabgesetzt habe. Frankreich könne auf die Anerkennung des ihm geschuldeten ebenso wenig verzichten wie auf die Bürgschaften für seine Sicherheit; es müsse das Vorrecht der Reparationspflicht vor allen deutschen inneren Schulden fordern; ebenso daß jeder Deutsche wenigstens ebenso viel Steuern zahle wie jeder Franzose. Wüßte nicht noch einmal der Versuch gemacht worden, diese billigen Bedingungen des Versailler Vertrages zu erfüllen. Jede finanzielle Erleichterung, die Deutschland gewährt werde, verringere zu gleicher Zeit die Bürgschaften für die Sicherheit Frankreichs, die Sicherheiten also, deren Verlängerung nach dem Wortlaut des Vertrages als Strafe für deutsche Verfehlungen zugelassen sei.

Ein Kampf also, des Mannes würdig, der während des ganzen Weltkrieges nichts von Verjüngung, nichts von Verjüngung wissen wollte, und der jeden Franzosen unbarmherzig als Vaterlandsverräter unabschließlich machen ließ, der den Kampf gegen Deutschland nicht

bis zum bitteren Ende fortgesetzt wissen wollte. Des Mannes, der von vornherein den Frieden von Versailles nur als Fortführung des Krieges mit anderen Mitteln gelten ließ, und der seine Hand lieber verdorren lassen möchte, als daß er Deutschland gegenüber auch nur um Haarsbreite vom Standpunkt des übermächtigen Siegers abwich. Sein Friedensprogramm, erklärte er auf dem Festmahl, das der Denkmalserrichtung folgte, sei, sich den Besiegten gegenüberzustellen als Sieger, der den Krieg gewonnen habe, und er wolle, daß der Friedensvertrag erfüllt werde. Der Friedensvertrag also muß nach Herrn Clemenceau erfüllt werden, auch wenn er nicht erfüllt werden kann. Und die Verbündeten Frankreichs, die sich der Erkenntnis zugänglich zeigen, daß dieser unmögliche Friedensvertrag das Unglück aller europäischen Nationen zur Folge haben muß, sie laufen Gefahr, in den Jorn des Tigers mit hineingezogen zu werden. Was er ihnen, insbesondere den Engländern und den Amerikanern, vorhält, läuft auf nichts Geringeres als auf den Vortwurf des Verrates gegenüber den französischen Verbündeten hinaus. Für Clemenceau gibt es keine Sprache der Tatsachen, der wirtschaftlichen Tatsachen insbesondere, er kennt und duldet nur die Sprache der Leidenschaft, die er allerdings meisterhaft zu handhaben versteht. Bei ihm muß man die Hoffnung, daß mit zunehmendem Alter auch die Bitterkeit, die alles begreifende Klugheit wachsen werde, ein für allemal aufgeben. Aber daß er mit dieser Sprache noch einmal andere Völker werde hinter sich herziehen können, wie es im Kriege gelungen ist, das darf man nach allem, was die letzten Jahre Europa gebracht haben, doch wohl bezweifeln. Wenn Herr Clemenceau sich herausnimmt, von Banditen von Leipzig zu sprechen, so muß mit ungleich höherem Recht den Banditen von Paris gefaßt werden, daß die glorreiche Zeit ihrer unbegrenzten Weltbeherrschung denn doch vorüber ist.

### Wann spricht der Völkerverbund?

Neue Verfassungen aus Oberschlesien nach Genf.

Die Nachrichten über den Zeitpunkt, an dem der Völkerverbund das ihm übertragene Urteil über Oberschlesien abgeben wird, müssen mit großer Zurückhaltung aufgenommen werden, da aus den verschiedenen Quellen auch abweichende Termine gemeldet werden. Nach den letzten Londoner Meldungen hat der Rat des Völkerverbundes beschlossen, die endgültige Entscheidung des Rates in der oberschlesischen Frage am 11. November bekanntzugeben. Der politische Volksrat in Deutchen hat nach einer Konferenz mit der Interalliierten Kommission in Opladen drei weitere Vertreter außer den beiden in Genf schon eingetroffenen dorthin entsandt. Daraufhin sind auch zwei weitere Vertreter der oberschlesischen deutschen Gewerkschaften vom Völkerverbund nach Genf berufen worden.

### Recht und Politik.

Die Entscheidung über Oberschlesien ist bisher zum großen Schaden der gerechten deutschen Sache fast nur nach politischen, nicht aber nach rechtlichen Gesichtspunkten gesucht worden. Deshalb richtet jetzt der Königsberger Professor Dr. Kraus in der deutschen Juristenzeitung einen Appell an das Recht in zwölfter Stunde. Er untersucht streng juristisch die Haltbarkeit des Erlasses des Obersten Rates an den Völkerverbund, daß dieser dem Rate eine Grenzlinie durch Oberschlesien empfehlen möge. Er weist nach, daß durchaus kein Rechtsgrund dafür besteht, daß unter allen Umständen eine solche Grenze gezogen werden müsse. Ferner habe Deutschland das Recht, gegen jede Entscheidung zu protestieren, die nicht im Einklang mit dem Friedensvertrag steht, z. B. wenn sie ohne Amerikas Mitwirkung erfolgt.

### „Aufgeklärter Föderalismus“

Eine Ansprache des bayerischen Ministerpräsidenten. - München, 3. Oktober.

Bei der Jahresversammlung des „Deutschen Museums“ in München hielt auch der bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld eine Rede, in der er auf die Erhaltung des staatlichen Eigenlebens der Länder zu sprechen kam und unter anderem ausführte:

„Man gebe dem Reich, was des Reiches ist, aber man hüte sich vor dem Unitarismus, der alles nivellieren will, der aus Respekt über Parteilichkeit erwächst. Streben wir uns, daß der Redner fort, auch bei Zeiten dem allmächtigen Wobau der einzelstaatlichen Selbstständigkeit entgegen. Kommen wir zu einem Partikularismus und zu einem Föderalismus, der weder über den Einzelnen das Ganze, noch über den Ganzen das Einzelne vergißt, den ich als aufgeklärten Partikularismus, als aufgeklärten Föderalismus und bezichtigen möchte. Dann wird in alle Zukunft Bayern ein in sich

junggegründeter Schiefer des großen Deutschen Reiches, wie des Deutschtums überhaupt, sein und bleiben.“

Wenn man die beachtenswerten Worte des Grafen Lerchenfeld aus den vielen „ismussen“ in glatterer Deutsch überseht, so muß man seinen Äußerungen zweifellos zustimmen. Er wünscht, daß der Kampf zwischen den Unitaristen, die ein einheitliches deutsches Reich unter Befestigung der Bundesstaaten wollen, und den Partikularisten, die den Interessen der Einzelstaaten unter allen Umständen den Vorrang vor denen des Reiches geben, durch eine Einigung nach der Anschauung der Föderalisten geschlichtet werde, die wiederum den Bundescharakter des Reiches betonen und einen vernünftigen Ausgleich zwischen Reichs- und Landesinteressen für notwendig halten. Die Einzigung des Wortes „aufgeklärt“ soll offensichtlich darauf hindeuten, daß Graf Lerchenfeld die richtige Überzeugung hat, daß in dem ganzen Streit, der in dem jüngsten Konflikt zwischen dem Reich und Bayern wieder eine Rolle spielte, manche Schärfe vermieden werden würde, wenn die beiden Lager sich weniger von hergebrachten starren Anschauungen, als von vernünftiger Abwägung der augenblicklich vorherrschenden bayerischen Notwendigkeiten leiten ließen.

### Unabhängige und Regierungsumbildung.

Antwort an die Mehrheitssozialisten.

Die Zentralkomitee und die Reichstagsfraktion der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands haben an den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands auf seine Anfrage, ob die U. S. P. bereit sei, gegebenenfalls in eine Regierungskoalition einzutreten, folgendes geantwortet:

„Die U.S.P. hat bisher die seit der Annahme des Londoner Ultimatus gebildete Regierung nicht in der formellen Erfüllung des Ultimatus und der Führung einer republikanisch-demokratischen Politik unterstützt. Das entspricht dem Gesamtinteresse des Proletariats, das für die Politik unserer Partei bestimmend ist. Der immer acuter werdende Kampf gegen die Reaktion und für die wirksame Heranziehung des Volkes zur Steuerleistung und zur Erfüllung des Ultimatus, ein Kampf, in dem die Waffen unserer Partei mit den rechtssozialistischen, kommunistischen, christlichen und kirchlichen Arbeitern sowie der republikanisch-gewinnenden Angehörigen und Beamten Schulter an Schulter stehen, schafft eine Situation, in der es das proletarische Interesse erfordert, die Regierung zu unterstützen, wenn ihre Politik die Verwirklichung der nachstehenden Wunschkorderungen zum Ziele hat.

Die Forderungen der Unabhängigen.

1. Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt und Sicherung der ausreichenden Zahlungsvorgaben durch ausreichendes Heranziehen des Volkes, insbesondere auf dem Wege der Erfassung der Goldwerte. 2. Wirksame Maßnahmen zum Schutze der Republik und zur Bekämpfung der monarchistischen Reaktion; Justizreform durch Übertragung der Rechtsprechung in Strafsachen auf Geschworenengerichte; Wahl der Geschworenen durch das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht nach dem Grundsatze der Verhältniswahl; gesetzliche Maßnahmen, die die Entfernung von Beamten im öffentlichen Dienst, Angestellten und Angehörigen der Wehrmacht aus dem Staatsdienst ermöglichen, die monarchistische Auffassungen öffentlich vertreten oder in oder bei Ausübung ihres Amtes betonen. 3. Fortführung der Sozialpolitik. 4. Sozialfürsorge des Bergbauwesens. 5. Eine auswärtige Politik der Verständigung und des Wiederaufbaues, aufrichtiges Streben, die Verpflichtungen des Ultimatus zu erfüllen.

Das Schreiben schließt mit der Gegenfrage an die Mehrheitssozialdemokratie, ob die beiden bürgerlichen Parteien der gegenwärtigen Koalition, das Zentrum und die Demokraten, sich mit den obigen Voraussetzungen für weitere Verhandlungen einverstanden erklären.

### Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

Der fertiggestellte Gesekentwurf.

Soeben wird im Reichsarbeitsblatt der Entwurf eines Gesetzes über eine vorläufige Arbeitslosenversicherung veröffentlicht. Nach der Umwägung im November 1918 wurde eine Regelung der Erwerbslosenfürsorge vorgenommen, die aber nicht auf fester gesetzlicher Grundlage beruht, sondern durch die Anordnungen für die Demobilisierung bedingt ist. Im Laufe dieses Jahres geben diese Anordnungen ihrem Eröschen entgegen, und so soll nun die Arbeitslosenhilfe gesetzlich geregelt werden.

**Versicherungspflicht**  
Sind nach dem vorliegenden Entwurf grundsätzlich alle, die gegen Krankheit Versicherbar sind. Versicherungsfrei sollen aber u. a. sein: die in der Land- und Forstwirtschaft, als Hausgehilfen, unabhängig und im Wandergewerbe Beschäftigten. Gegenstand der Versicherung soll sein: 1. die Gewährung einer laufenden Unterstützung für den Fall der Arbeitslosigkeit (Arbeitslosenunterstützung); 2. die Verforgung Arbeitsloser für den Fall der Krankheit; 3. Kurzarbeiterunterstützung. Arbeitslosenunterstützung soll erhalten, wer 1. ar-



weisig, arbeitswillig, aber unerschütterlich — nicht infolge von Ausdauer — arbeitslos ist; 2. die Wartzeit erfüllt, d. h. in den 24 Monaten vor dem Eintritt der Arbeitslosigkeit während 24 Wochen Beiträge geleistet hat; 3. den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung noch nicht erschöpft hat. Dies ist der Fall, wenn ihm innerhalb der letzten 24 Monate Arbeitslosenunterstützung für insgesamt 26 Wochen bereits gewährt ist. Die Arbeitslosenunterstützung beginnt nach einer Karenzzeit von 7 Tagen. Sie besteht aus der Hauptunterstützung und den Familienzuschlägen für unterhaltsberechtigte Angehörige. Die Hauptunterstützung tritt ein, wenn versicherungspflichtige Arbeitnehmer infolge Arbeitslosigkeit die in ihrer Arbeitsstätte übliche Zahl von Arbeitsstunden nicht erreichen.

**Die Leistungen aus der Versicherung**  
 werden von dem Vorsitzenden des Arbeitsnachweises festgestellt. Den Antrag auf Arbeitslosenunterstützung stellt der Arbeitslose, den auf Kurzarbeiterunterstützung der Arbeitgeber oder die Betriebsvertretung. Gegen die Entscheidungen des Vorsitzenden des Arbeitsnachweises steht dem Antragsteller binnen Wochentag der Einspruch an den Bewaltungsanstalt des Arbeitsnachweises, gegen dessen Bescheid ebenfalls binnen Wochentag Beschwerde an den Bewaltungsanstalt des Landesamtes für Arbeitsvermittlung zu. Diese Einrichtungen sollen durch das in Vorbereitung befindliche Arbeitsnachweisgesetz geschaffen werden. Sie sollen der Arbeitsvermittlung dienen und berechtigt sein, auch sonstige Maßnahmen zur Vermittlung und Beendigung der Arbeitslosigkeit zu treffen, zum Beispiel den in eine andere Arbeitsstätte oder Arbeitsart Treibenden Überstellungs-, Umzugs- oder Austrittsleistungen sowie Zuschüsse zum Kindererziehungszug zu gewähren und Berufsaufstellungen zur beruflichen Fortbildung und Umschulung zu unterstützen. Der Reichsarbeitsminister soll ferner befugt sein, mit Zustimmung des Reichsrates und eines Reichsgerichts, sowie nach Anhörung des Reichswirtschaftsrates für das Reichsgebiet oder Teile desselben in Zeiten außerordentlich hoher Arbeitslosigkeit die Beschäftigung erlös- oder berufsständischer Arbeitnehmer von der besonderen Erlaubnis des örtlich zuständigen Arbeitsamtes abhängig zu machen, insoweit also die Freizügigkeit zu beschränken. Für wirtschaftliche Maßnahmen zur Beringerung der Arbeitslosigkeit kann der Reichsarbeitsminister endlich Darlehen gewähren, in der Regel nur an öffentlichrechtliche Körperschaften.

**Ausführung der Mittel.**  
 Die Mittel der Arbeitslosenversicherung sollen aufgebracht werden: Zu je einem Drittel durch Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im ganzen Reich, im übrigen durch Zuschüsse des Reiches (ein Drittel), der Länder (ein Viertel) und Gemeinden (ein Fünftel). Die Arbeitgeber zahlen die Beiträge für sich und ihre Arbeitnehmer mit den Beiträgen für die Krankenversicherung an die zuständige Krankenkasse. Die Höhe dieser Beiträge ist alljährlich der Reichsarbeitsminister mit einem Reichsgerichtsbeschluss und nach Anhörung des Reichswirtschaftsrates fest, unter Berücksichtigung der Gefahr der Arbeitslosigkeit im Bereiche zwischen den zahlungspflichtigen Stellen findet ein Ausgleichsverfahren statt. Einen zum Gesamtumfang fehlenden Betrag deckt das Reich vor.

Die jetzige Veröffentlichung des Entwurfs ist dazu bestimmt, die Diskussion darüber in Fluß zu bringen und die Stimmen der Sachverständigen laut werden zu lassen. Daran wird sich die Arbeit im Parlament schließen. Vorfällig wird unter Zugrundelegung der jetzigen Verhältnisse mit einem Jahresaufwand von zwei Milliarden gerechnet, von denen die 12 Millionen Arbeitnehmer und die Arbeitgeber je ein Drittel mit rund 600 Millionen aufzubringen hätten, d. h. wöchentlich je eine Mark für jeden Arbeitnehmer.

**Forderungen der Bodenreformer.**

**Eine Breslauer Massenversammlung.**  
 Der Bund deutscher Bodenreformer hat in Breslau eine Versammlung von über 10000 Männern und Frauen in der Jahrhunderthalle veranstaltet, wo nach verschiedenen Ansprachen ein Aufruf beschlossen wurde, in dem es heißt:  
 „An entscheidungsvoller Stunde ergeht aus Breslau der Ruf: Gewiß ein neues Bodenrecht! Schwere Reflexe in der Aufsicht, Verletzung und Vernichtung des deutschen Bodens wurden unserem Volk zum Verhängnis. Jenen entsprechenden Widerstandsende und Landsocht. Sie stehen auf Kosten der arbeitenden Volksmassen den privaten Grundbesitzern unerbittlich gegenüber. Jetzt treten die alten Mißstände auf dem Lande bei Verkäufen und Verpachtungen wieder hervor und auch bei den städtischen Kleinen leben die früheren Mißstände wieder auf. Wir fordern demgemäß, daß jedem Mißbrauch mit der Heimatsscholle aus Schärfe entgegengetreten werde.  
 Die Reichsversammlung verleiht in Artikel 133 jedem Deutschen ein festes Recht am Heimatboden und erklärt das Anrecht der Volksgemeinschaft auf die Grundrenten. Diese Bestimmungen sind bisher unerfüllt geblieben. Zur Erfüllung dieses verfassungsmäßigen Grundrechts wird u. a. erforderlich: die

schnelle Verwirklichung des vom künftigen Beirat für Heimatrenten beim Reichsarbeitsministerium aufgestellten Entwurfs eines Bodenreformgesetzes zum Schutze des deutschen Bodens gegen jeden Mißbrauch durch in- und ausländische Spekulationskapital, die entschlossene Anwendung des Siedlungs- und Heilmittelgesetzes und eine durchgreifende, den Kleinbesitz schonende, aber den Großbesitz gerecht erlassende Grundrentensteuer.

**Zum Tode des Königs von Württemberg.**

Aus dem Leben eines vollstündigen Monarchen.  
 Der ehemalige König von Württemberg, der seit dem staatlichen Umsturz von 1918 als Herzog Wilhelm von Württemberg zumeist auf seinem Schlosse Weichenhanfen innerhalb der Grenzen des früher von ihm regierten Landes lebte, und am 2. Oktober im Alter von 73 Jahren dort gestorben ist, zählte in seiner langen 27jährigen Regierungszeit und auch nach seinem Thronverzicht zu den vollstündigsten und beliebtesten Persönlichkeiten aus der Reihe der früheren deutschen Monarchen. Zu der Krankheit, die ihn seit kurzem befallen hatte, trat in den letzten Tagen Herzschwäche hinzu, an der er verschied.

Der Verstorbene war ursprünglich nicht zur Thronfolge bestimmt, trat 1866 in das württembergische Heer ein und machte 1871 den Feldzug in Frankreich mit. Er bestieg als Nachfolger König Karls I. am 6. Oktober 1891 den Thron. Seiner ersten nur kurzen Ehe mit der Prinzessin Marie zu Waldeck-Pyromont entstammte die Prinzessin Pauline, die mit dem Fürsten Friedrich zu Wied vermählt ist. Die zweite Ehe des Königs mit der Prinzessin Charlotte zu Schaumburg-Lippe blieb kinderlos. Während des Weltkrieges unternahm der König trotz seines hohen Alters wiederholt Reisen nach dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz. Am 29. November 1918 legte er die Krone nieder, indem er in einem Erlass erklärte, daß seine Person niemals ein Hindernis für eine freie Entwicklung der Verhältnisse des Landes und dessen Wohlergehen sein solle. Die provisorische Regierung setzte ihm eine Rente von 200000 Mark aus. Seine Witwe erhält die Hälfte dieser Summe.



Die große Beliebtheit des Verstorbenen beruhte vor allem darauf, daß er stets eine schlichte bürgerliche Lebensweise bevorzugte. Politisch erntete man ihm, dessen ständige Erscheinung kaum einem Bewohner der Residenz fremd war, oft in den großen Geschäften und in den Straßen der Stadt ohne jede Begleitung bezaubert.

**Was wird aus Rußland?**

Barfi über die Möglichkeit eines Umstuzwangs.  
 Der besonders in letzter Zeit mehrfach genannte russische Politiker und Dichter Maxim Gorki, der, ohne selbst Bolschewik zu sein, doch in sehr enger Fühlung mit der russischen Sowjetregierung steht und von ihr angesehen sehr geschätzt für manches politische Geschäft benutzt wird, hat einem englischen Journalisten gegenüber wieder einmal seine Ansichten über die Zukunft Rußlands dargelegt. Es handelt sich natürlich um die Haupt- und Kernfrage der Wiederherstellung der Ordnung in Rußland. Kann diese unter dem Sowjetregiment erfolgen, oder ist dazu ein Wechsel der Regierungsform nötig? Und ferner: kann man von einem sofortigen Sturz der Bolschewiken (vorausgesetzt, daß dieser überhaupt möglich wäre!) eine baldige Besserung erwarten? Gorki meint, der Kommunismus in Rußland werde keinen Bestand haben. Seiner Ansicht nach werde eine Art sozialistischer oder sogar demokratischer Republik nach Art der Vereinigten Staaten entstehen. Die Aufhebung der

Blockade würde der beste Weg sein, um Rußland zu helfen. Augenblicklich aber sei keine andere Regierung in Rußland möglich, als eine bolschewistische. Wenn die Rußland fallen sollte, so würde ein vollständiges Chaos in Rußland die Folge sein. Die Furcht vor der bolschewistischen Gefahr, so meint Gorki, dürfe die Staatsmänner Europas nicht ihres klaren Wlides berauben. Diese Gefahr werde von selbst verschwinden. Die Kärregierung erklärt er für einen notwendigen Schritt in der Entwicklung des russischen Volkes; aber sie werde am Widerstand der russischen Bauern zugrunde gehen. Andere Männer werden an die Spitze treten, obwohl manche der jetzigen Führer, z. B. Lenin, wirklich große Männer seien. Aber die Zukunft seines Landes denkt Gorki sehr pessimistisch, weil er die große Masse der Bauern als einen Hemmschuh für jeden Fortschritt ansieht.

Man sieht, daß das Prophezeien selbst für einen so dichtend veranlagten Mann wie Gorki eine schwere Aufgabe ist. Aber die für ganz Europa so überaus wichtige Frage, was aus Rußland wird, kann auch er keine sichere Auskunft geben.

**Politische Rundschau.**

**Feierliche Neuvereinigung Posheims mit Deutschland.**  
 Das zum Kreise Ralmedy gehörige Dorf Posheim ist im Laufe der Grenzregulierung nach dem einseitigen Wunsch seiner Bewohner wieder Deutschland zugesprochen worden. Die Übernahme des Dorfes in deutsche Verwaltung hat jetzt stattgefunden. Die Übernahme war von ergreifenden Stundenbegungen der Bewohner begleitet. Sämtliche Einwohner des Dorfes, des reichen Flaggenschmud angelegt hatte, waren von früher Morgenstunde ab in festlicher Stimmung zusammengelassen, und als die Übernahme ausgedrungen wurde, kam die Jubel fast keine Grenzen mehr.

**Schweden.**

X Der sozialistische Wahlsieg bei den Wahlen zur Zweiten Kammer wird jetzt durch die amtlichen Feststellungen bestätigt. Die Sozialdemokraten haben 93 Mandate (früher 75) erhalten, die Konservativen 62 (früher 71), die Liberalen 41 (früher 48), der Bauernbund 21 (früher 29), die linkssozialistischen 6 (früher 5) und die kommunistischen 7 (früher 2). Die bürgerlichen Parteien haben zusammen 24 Mandate an die sozialistischen und kommunistischen Parteien verloren.

**Frankreich.**

X Ein strategischer Vogesentunnel. In Straßburg tagte ein Kongress mit dem Ziel des Durchführens der Vogesen. Man forderte die Herstellung zweier Vogesen-Verbindungslinien zwischen Straßburg und Mählfhausen. Die Durchführung des Vogesen durchsichsel sei aus militärischen Gründen notwendig. Es müsse eine Linie geschaffen werden, die es ermöglichte, Truppen in kürzester Zeit durch die Vogesen an den mittleren Rhein zu bringen.

**Letzte Drahtberichte**

des „Wilsdruffer Tageblattes“.  
 40 000 Arbeiter entlassen.  
 Erfurt, 4. Okt. (tu.) Den in den Betrieben des Verbandes Thüringischer Metallindustrieller streikenden bzw. ausgesparten Arbeitern ist seitens der Werke die Entlassung zugestimmt worden. Etwa 40 000 Arbeiter werden hiervon betroffen.  
 Zum Ableben des ehemaligen Königs von Württemberg.  
 Stuttgart, 4. Okt. (tu.) Halbamtlich wird mitgeteilt: Anlässlich des Ablebens des Herzogs von Württemberg wurde seitens der württembergischen Regierung an die Herzogin zu Württemberg ein Beileidstelegramm abgeand, in dem es u. a. heißt: Niemals wird in den Herzen der Würtemberger die Erinnerung ausgelöscht werden, wiewohl ein edler Fürst der Beweigte dem Lande und dem Volke gewesen ist, sein Andenken wird dankbar und treu bewahrt werden.  
 Trauergottesdienst in Tirol.  
 Innsbruck, 4. Okt. (tu.) Am 7. d. M., dem Jahrestage der Annexion Südtirols durch Italien finden in allen Kirchen des Landes Trauergottesdienste statt. Die Landesregierung von Tirol und der Gemeinderat von Innsbruck werden an diesem Tage Trauergottesdienste abhalten.

**45] Das Tor des Lebens.**

Roman von Anny Wothe.  
 Copyright 1910 by Anny Wothe, Leipzig.

„Wenn ich dächte,“ fuhr Heinrich mit düsteren Augen fort, „daß mein einziges Kind einst seinem Vater gleichen könnte, ich töte es mit eigener Hand. Und weil ich will, daß mein Sohn kein Tunichtgut wird, kein Erbsen, darum wirst Du Deinen Sohn nie wiedersehen!“  
 Noch heute verlaßte ich mit den Kindern das Haus. Irmele wird Deinen Namen führen — Du selbst wirst die nötigen Schritte dazu tun, — und ich werde sie, fern von Dir, zu einem nützlichen, brauchbaren Menschen erziehen, Du wirst auch sie nicht wiedersehen!“  
 Eido, dessen weiche Stimmung ebenso schnell verfliegen, wie sie gekommen, und der sich immer sicher fühlte in dem Gedanken, daß ihm doch nichts geschehen könnte, sah jetzt fast amüsiert in Heinrichs Gesicht.  
 „Darf ich vielleicht fragen, wie Du eigentlich denkst. Deine hochfliegenden Pläne ins Werk zu setzen? Bist Du denn mit den Kindern leben, wenn ich meine Hand von euch abziehe?“  
 Heinrich sah ihren Mann stolz an.  
 „Es ist doch wohl überflüssig, davon zu reden. Du hast mir oft und wiederholt versichert, daß mein Vermögen fest und sicher außerhalb Deiner geschäftlichen Unternehmungen angelegt ist, und da ich auch das alte Haus in Göttingen besitze, so dächte ich, dieser Punkt bedarf kaum einer Erörterung.“  
 Jetzt lachte Eido aus vollem Halse.  
 „Daß Du nicht sehr geweiht bist, habe ich ja, leider Gottes, schon lange gemerkt, aber für so unverantwortlich dumme habe ich Dich nicht gehalten. Weinst Du denn, ich hätte Dich damals Deiner schönen Augen wegen, die sich nach mir tot weinten, genommen? Nein, mein Kind, Dein Weib brauchte ich, und Du gabst es mir ja freiwillig. Das ist längst futsch, mein Liebling, und das Haus in Göttingen — erlaube, daß ich mich noch mal sehe — das ist ja schon seit Jahren so mit Hypotheken belastet, daß kein Mensch mehr einen Dreier drauf gibt!“

„Halt!“  
 Wie ein Schrei der Verzweiflung brach es von Heinrichs Lippen. Mit irren Augen sah sie um sich. Sie haschte nach einer Stütze, und sie griff ins Leere.  
 „Nicht weiter,“ rang es sich mühsam aus ihrem Munde, „damit ich Dich nicht in Deiner ganzen Erdmüchtheit zu sehen brauche. Du hast recht, hier trage ich allein die Schuld, indem ich einem Erbsen vertraute!“  
 „Du nun ganz ohne Mittel bist,“ nahm Eido gleichmütig das Gespräch wieder auf, „so wirst Du Dich wohl auch etwas besinnen, das warme Rest hier aufzugeben.“  
 „Hinaus!“ rief Heinrich, außer sich, die Tür aufstreichend. „Über ich vergesse, daß Du der Vater meines Sohnes bist! Darf die Diener herbei, damit sie mich von Dir befreien! Hinaus!“  
 Eido brach plötzlich unter dem flammenden Wl Heinrichs zusammen. Was war es nur, was ihm da so plötzlich aus ihren Augen drohte? Die Frau, die er geknechtet, die in demütiger, alles verzeihender Liebe sonst ein willenloses Werkzeug in seiner Hand gewesen, die stand jetzt wie eine Richterinnen vor ihm.  
 Stumm deutete ihre ausgestreckte Hand auf die Tür, und plötzlich war es Eido, als sinkt der Boden unter ihm zusammen. Beide Hände schlug er vor sein Antlitz.  
 „Heinrich, vergib mir!“ stöhnte er auf. „Hilf mir!“  
 „Nie mehr!“ gab ihr Bild zurück, und von ihren Augen, ihren sonst so sanften Augen beglänzt, schlich er wie geschlagen aus dem Zimmer, in dem er bis jetzt unumschränkt geherrscht.  
 Heinrich konnte nur mit Aufbietung ihrer letzten Kraft den Riegel vor die Tür schieben, nun schlug sie lang hin auf den Boden.  
 Sie weinte nicht. Nur ein Aechzen kam ab und zu von ihren Lippen, ein qualvolles, tobendes Aechzen.  
 Das war nun das Ende dieser glücklichen Jugendliebe, von der ihr Vater ihr einst gesagt: „Du gehst ins Verderben. Wer nicht reines Herzens ist, dem schließest sich die Tore des Lebens.“  
 Alles, alles vergebens, alle Sorge, alle Pein, alle Träne, alle Hülfe! Erlos war der Jüngling, und erlos war der Mann, der Vater ihres unglücklichen Kindes.“

Und dann kam ein Schluhen von ihren Lippen, so best und wild, so verzweifelt, daß es von den Wänden widerhallte.  
 Heinrich lag hundentlang am Boden und rang mit ihrem Gesicht, bis sie endlich ruhiger wurde.  
 Die Lippen fest verschlossen, ein Bild versteinerten Schmerzes, erhob sie sich endlich und wachte in das Zimmer ihres Kindes, das ihr lächelnd entgegenblinzelte, während die Winterlunne golden durch die Scheiben brach.  
 Und wie des Kindes kleine Händchen lächelnd über ihr Gesicht strichen, wie sich der weiche Kindermund lieblosend auf den ihren brückte, als wollte er mit diesem Kuß alles Leid von ihr nehmen, da fühlte Heinrich, daß sie in allem Eiern doch noch reich war, reich in dem Kinde, dessen Vater sie betrogen, der ihre Liebe mit Füßen getreten, der ihr aber doch diesen Schatz gegeben, der allein nun ihr Leben reich machen sollte, den sie bebütete und bewahren mußte, damit er einst ein ganzer Mann würde, voll stedenloser Ehre.  
 Nichts nahm sie aus diesem Hause mit, als ihr Kind und das Kind der anderen, die er auch betrogen.  
 Einer Bettlerin gleich mußte sie von dannen ziehen.  
 Aber kein hemmendes Tor sollte sie aufhalten, festen Fußes wollte sie hinaustrreten in das neue Leben.  
 Eido war, nachdem ihn Heinrich aus seinem eigenen Zimmer verwiesen, in sein Schlafzimmer gewankt. Da hing über seinem Bett der geladene Revolver an der Wand.  
 Er schauerte davor, und doch murmerte er mit blassem Angesicht:  
 „Es wäre das einzig Anständige!“  
 Dann sank er ganz gebrochen auf seinem Betttrand nieder.  
 Was nun?  
 Heinrich war ja ganz rabiot. So viel hatte er wenigstens weggenommen, daß die Franze, diese schwarze Kanalle, tot war, und daß sie Koll noch zuguterletzt veranlaßt hatte, hübsch den Mund zu halten.  
 Pah, man sollte ihm mal was beweisen. Weibergeschwätz! Wer würde denn darauf etwas geben? Heinrich war ja einfach komplett verrückt mit ihren Gefühlsduseleien gegenüber dem Kind. Wer weiß, wem das gehörte. Es kamen ja so viele Studenten damals in den „Lezten Keller“.  
 (Fortsetzung folgt.)



# Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 4. Oktober.

Wilsdruff, am 4. Oktober.

**— Ausichten der Zuckereerie — der Zuckereurer.**  
Die Schägungen vom Juni d. J. auf etwa 26 Millionen Zentner werden infolge der schlechten Witterung wohl nicht erreicht werden, sondern nur etwa 22 bis 23 Millionen Zentner betragen. Trotzdem glaubt die Zuckerindustrie den deutschen Bedarf decken zu können. Das bisherige Verteilungssoll betrug 23 Pfund pro Kopf und Jahr (gegen 40 bis 42 Pfund vor dem Kriege in Deutschland, 72 Pfund in Amerika). Es können nach der neuen Ernte etwa 35 bis 37 Pfund pro Kopf zur Verfügung gestellt werden, die von der Zuckereereie periodisch in den freien Handel gebracht werden, um die gleichmäßige fortlaufende Befriedigung des Bedarfs möglichst zu sichern. Der Zuckerepreis ist für die nächsten drei Monate Oktober bis Dezember aus Anlaß der stark gestiegenen Kohlenpreise, Löhne und Rübenpreise um 50 Mk. auf 350 Mk. pro Zentner für weiße Ware ab Raffinerie (Grundpreis ab Magdeburg) festgesetzt worden, was einer Erhöhung von 50 bis 60 Pfg. pro Pfund im Handel entspricht. Der Rübenanbau ist gegen das Jahr 1920 um 22 1/2 Prozent gestiegen und bleibt hinter dem der Vorkriegszeit nur um 23 Prozent zurück. Die Zuckerindustrie ist der Ansicht, den Anbau auch weiterhin fördern zu können, so daß eine weitere Steigerung ihrer Produktion bis zum Vorkriegsstande erfolgen kann, obgleich wir in Polen und Westpreußen 20 bis 25 Prozent der Erzeugung eingebüßt haben.

**— Das Reformationsfest fällt in diesem Jahre auf einen Montag und der allgemeine Bußtag auf Mittwoch, 16. November.** Beide Feste gelten noch als staatliche Feiertage, für die die Bestimmungen über Sonntagsruhe in Kraft zu treten haben. Das sächsische Gesetz über die Aufhebung sächsischer Sonderfeiertage vom 22. Dezember 1920 betrifft nur den Hohenjahrenstag, d. h. den 6. Januar, und den Frühjahrsbußtag. Nur diese sind also als staatliche Feiertage in Wegfall gekommen.

**— Die Gewinnliste der 3. sächsischen Landeswohlfahrts-Geldlotterie** liegt in unserer Geschäftsstelle zu jedermanns Einsichtnahme aus.

**— In die Tiroler Berge führt morgen abend die weiße Wand im Lindenschlößchen** in dem wunderbaren Film „Föhn“. (Vgl. Inf.)

**— Bischof Dr. Schreiber beim Ministerpräsidenten.** Anlässlich seines Aufenthaltes in Dresden stattete Bischof Dr. Schreiber dem Ministerpräsidenten einen Besuch ab. Der Ministerpräsident empfing ihn in Gegenwart des Kultusministers Fleißner. Die Herren nahmen Gelegenheit verschiedene kirchenpolitische Fragen zu besprechen. Heute wird der Bischof beim Präsidenten des evangelischen Landeskonfessionsrats Dr. Böhme sowie beim Vizepräsidenten des Landeskonfessionsrats Oberhofprediger Dr. Dibelius vorsprechen.

**— Aufhebung des Heizverbotes für Theater, Säle usw.** Nachdem der Zwang zur Weide- und Bezugscheinpflicht für einen großen Teil der Brennstoffe mit Wirkung

vom 1. Oktober dieses Jahres beseitigt worden ist, hebt das sächsische Arbeitsministerium seine Bekanntmachungen über das Heizverbot für Theater usw. auf.

**— Kesselsdorf.** Auf Grund der voraussichtlich Anfang 1922 in Geltung tretenden Kirchengemeindeordnung der ev.-luth. Landeskirche wird unsere Kirchengemeinde auch eine besondere Kirchengemeindevertretung erhalten. Zu ihr gehören außer den beiden Pfarrern 21 weltliche Mitglieder, von denen 15 von der Gemeinde zu wählen, 6 aber zu berufen sind. Von den zu wählenden entfallen auf Kesselsdorf 2, Kaufbach 2, Zöllmen 1, Burgwitz 4, Oberhermsdorf 2, Braunsdorf 2, Kleinopitz 2. Die kirchlichen Berufsgruppen und Vereine haben das Recht, Vertreter zu benennen, auf die der Kirchenvorstand bei der Berufung in die Kirchengemeindevertretung in erster Linie sein Augenmerk zu richten hat. Außerdem kann der Kirchenvorstand aus anderen in der kirchlichen Arbeit tätigen Gemeindegliedern geeignete Kräfte berufen. — Der Kirchenvorstand soll künftig aus den 2 Pfarrern und 8 Kirchenvorstehern bestehen, wovon letztere von der Kirchengemeindevertretung aus deren Mitte zu wählen sind, und zwar durch persönliche geheime Stimmabgabe. Jedes Dorf soll einen Kirchenvorsteher erhalten, Burgwitz aber deren zwei, von denen einer seinen Wohnsitz im Ortsteil Niederhermsdorf haben soll.

**— Lommatzsch.** Die hiesige Stadt kann die erfreuliche Tatsache verzeichnen, daß im Stadtbezirk sich keine Arbeitslosen mehr befinden.

**— Dresden.** Die Nachrichtenstelle der Staatskanzlei teilt dem 2. u. Sächsendienst mit: Das Gesuch des Leutnants von Besck um Entlassung aus der Landespolizei ist unter seiner sofortigen Enthebung vom Dienst genehmigt worden. Sein Austritt mußte erfolgen, weil er Führer einer verbotenen militärischen Organisation war.

**— Leipzig.** In der letzten Sitzung des Rates wurden die Geschäftsberichte der Großen Leipziger Straßenbahn über die Zeit der Verstaatlichung der Straßenbahn genehmigt. Der erste Geschäftsbericht erstreckt sich auf die Zeit vom 1. Januar 1919 bis 31. März 1920 und schließt mit einem Fehlbetrag von 6909000 Mark ab. Der zweite Bericht umfaßt die Zeit vom 1. April 1920 bis 31. März 1921; während dieses Zeitraumes hat sich ein Fehlbetrag von 12590000 Mark ergeben.

**— Planen.** In Schneckenröhren erschieng der 17 Jahre alte Schloßerlehrling Walter Kramer nach vorausgegangenem Streit seinen Vater mit einer Holzart. Der Täter will aus Notwehr gehandelt haben.

**— Bischofsberga.** Zu schweren Ausschreitungen kam es hier bei der Beerdigung des Seminaristen Gerhard Tzschel. Der junge Mann hatte sich vor einigen Tagen aus Schwermut auf dem hiesigen Bahnhofe vom Zuge überfahren lassen. Aus Abschiedsbriefen, die er hinterlassen hat, wie auch aus der Tatsache, daß sein Bruder vor drei Jahren sich aus ähnlichen Gründen das Leben genommen hat, will man ersehen haben, daß Angehörige von ihm nicht schuldlos an seinem Tode sind. Die Witwe der Verstorbenen machte sich beim Begräbnis Luft. Große Menschenmassen folgten unter lauten Schmähungen und Verwünschungen dem Trauerzuge. Am alten Friedhofe schritt die Polizei

ein und sperrte den Zugang ab. Die Menge wartete aber die Beerdigung ab und empfing das Trauergefolge am Tore mit Händeklatschen, Johlen und Schreien und begleitete es so nach der Stadt. Die Bedrohungen nahmen schließlich einen derart ernsten Charakter an, daß die Eltern des Verstorbenen in eine Nebengasse entweichen und durch eine Hintertür in das Grundstück der Drogerie Schober flüchten mußten. Das Geschäft wurde jetzt der Zielpunkt einer immer heftiger werdenden Demonstration der schnell anwachsenden Menschenmenge, die den Inhaber unter schweren Drohungen aufforderte, die Stiefmutter Tzschels herauszugeben. Inzwischen hatte die Menge auch das Trauerhaus belagert und in der Wohnung Hausdurchsuchungen nach der Stiefmutter abgehalten. Die Erregung pflanzte sich durch mehrere Straßen fort, so daß den Behelligten nichts anderes übrig blieb als durch Hinterhöfe nach einer stillen Straße zu flüchten und von dort unter polizeilichem Schutz in einem Auto nach Baunzen zu fliehen. Noch Stundenlang aber blieben die erregten Menschenmassen auf den Straßen.

**— Ramenz.** Ein folgenschwerer Betrug wurde auf dem Braunkohlenwerk Grube Clara III bei Zeißholz aufgedeckt. Dort haben sich verschiedene ledige Arbeiter als verheiratet eintragen lassen und so jahrelang Teuerungszulagen für Frau und Kinder sowie erhöhte Gratzkohlenlieferungen unberechtigtweise bezogen. Die Angelegenheit wurde der Staatsanwaltschaft übergeben, 34 Arbeiter wurden sofort entlassen.

## Kirchennachrichten Wilsdruff.

Wilsdruff.  
Mittwoch, den 5. Oktober, abends 7,30 Uhr, Bibelstunde (Beremias).

## Dresdner Schlachtviehmarkt am 3. Oktober.

**Austrich:** 1. Rinder: a) 219 Ochsen, b) 259 Bullen, c) 281 Kalben und Kühe, 2. 891 Kälber, 3. 809 Schafe, 4. 841 Schweine. **Preise in Mark für Lebend- und Schlachtgewicht:** a) Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewäserte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 750 bis 825, 1800 bis 1450, 2. junge fleischige, nicht ausgewäserte, ältere ausgewäserte 575 bis 675, 1125 bis 1250, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 400 bis 450, 875 bis 950, 4. gering genährte jeden Alters 350 bis 380, 650 bis 850, b) Bullen: 1. vollfleischige, ausgewäserte höchsten Schlachtwertes 700 bis 775, 1200 bis 1325, 2. vollfleischige jüngere 625 bis 625, 1000 bis 1100, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 850 bis 400, 750 bis 850, c) Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewäserte höchsten Schlachtwertes 750 bis 825, 1300 bis 1450, 2. vollfleischige, ausgewäserte höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 675 bis 675, 1125 bis 1250, 3. ältere ausgewäserte Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 450 bis 500, 900 bis 1050, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 350 bis 400, 500 bis 600, Kälber: 1. Doppeltender —, 2. beste Mast- und gute Saugläber 900 bis 1000, 1400 bis 1500, 3. mittlere Mast- und gute Saugläber 750 bis 850, 1250 bis 1350, 4. geringe Kälber 600 bis 700, 1100 bis 1200, Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 650 bis 725, 1300 bis 1400, 2. ältere Mastlamm 450 bis 550, 1050 bis 1150, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 275 bis 350, 875 bis 900, Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahre 1400 bis 1500, 1800 bis 1900, 2. Fettchweine 1500 bis 1600, 1900 bis 2000, 3. fleischige 1200 bis 1300, 1650 bis 1700, 4. gering entwickelte 1000 bis 1100, 1450 bis 1550, 5. Sauen und Eber 1200 bis 1400, 1800 bis 1800. Tendenz des Marktes: Rinder, Schafe und Schweine mittel, Kälber gut.

Wörter nicht gern, es liebt namentlich das Endungs e, das im Vogtland und schon im westlichen Erzgebirge allenthalben weggelassen wird (Stross, Rärch'). Eigentümlich ergeht's dem Worte gleich. Es verliert das h nur, wenn es als Umstandswort der Zeit verwendet wird. De Strimpe sein gleich; doch; humme glei!

Wie das e in den Endsilben ber, ben, fer, ster usw. entweder zu einem kaum hörbaren Murrelaut oder ganz ausgestossen wird, so ergeht's in solcher Stellung auch dem a (Nachbar mit Murrelaut, Sontch=Sonntag) und vor allem dem i. Namentlich geschieht das in den Endungen ig (lumpch, sandch; g wird als Reibelaut h gesprochen) und isch (Kindsch), selten in lich. Da das i den Übergang zwischen l und ch erleichtert, stellt es sich dort in manchen Wörtern ein. Die Mundart redet im Gegensatz zur Schriftsprache hier und da, besonders im Vogtland und im Erzgebirge, von Millich und Kallich.

Die beliebtesten Übergangslaute sind jeoch t und d. Sie drängen sich in Lautverbindungen hinein, „deren beide Teile nicht erzeugt werden können, ohne dass dazwischen die Mundwerkzeuge durch die Stellung des t-Lautes hindurchgehen“ (Sütterlin, S. 84). Manche Mundarten folgen der Lesart und sprechen die t auch aus, unser Obersächsisch in disertweden, diserthalb, rentlich, Begräbnis u. a. Viele solche Wörter mit „unorganischem“ t oder d sind auch ins Schriftdeutsch eingedrungen: Quendel (mhd. quene), entlang (in lang), Fähndrich, entwei (in zwei). Hierher gehören ferner alle die Eigenschafts- oder Umstandswörter, die den Schulkindern mit der Lautgruppe -ent ein Mittelwort der Gegenwart vortauschen wie hoffentlich, öffentlich, eigentlich. Die Übergangslaute entwickeln sich nicht bloss im Innern des Wortes, sondern auch an seinem Ende. Es bilden sich ja beim Sprechen des Satzes von Wort zu Wort die nämlichen Lautverbindungen, von denen jene t hervorgerufen werden. „Er muss schon-t liegen bleiben“. „Das Daus-t wird gestochen“. Darum sind einer Unmenge schriftsprachlicher und mundartlicher Wörter t oder d ans Ende angefügt worden. Es seien für beide nur einige Beispiele gegeben, für das Schriftdeutsche: Mond (mhd. mäne), jemand (femon, Dutzend (französisch douzaine), sonst (mhd. sus), Habicht (mhd. habech), Hebricht (mhd. herach), für die Mundart: ämt (eben), voricht, nachert, fermooost (famos). Wahrscheinlich ist das d in dersaufen, derjien, derhalten ebenfalls ein solcher Übergangslaut, (ahd. dirfolgit=erfolgt). Auch Senze und Holz ist so zu deuten. Der Buchstabe z bezeichnet im Deutschen ja den Doppellaut ts, und hier ist sein t im Übergang zwischen n oder l und s entstanden. Seltsamerweise treten uns in der Sprache — wie auch in der Natur — sogenannte „rückläufige Bewegungen oder Entwicklungen entgegen. Während sich einerseits seit mittelhochdeutscher Zeit die einfachen Längen ee, uu, üü zu Umlauten ausbildeten, verwandelten sich andererseits ebensolche Umlaute wieder zurück zu einfachen Längen. Aus welchem Grunde mag nun die Mundart, die das t so gern zwischen manche Lautgruppen einschleibt, dieses selbe t in denselben Lautgruppen ausfallen lassen, wenn es lautgesetzlich schon vorhanden war? Der Senze steht gegenüber ganz für ganz und Wanse für Wanje.

Eine Fülle von Rätseln birgt die Geschichte unserer Muttersprache, birgt auch schon die Entwicklung der Laute einer einzelnen Mundart, wie ich sie den werten Lesern darzustellen versuchte. Doch je mehr die Wissenschaft in

alles Sein und Geschehen eindringt, umso klarer erkennt sie; in tiefen, unerreichbaren Abgründen wohnt die Wahrheit. Aber mit unserem herrlichen Landsmann Lessing meinen wir, dass trotz alledem das Forschen nach ihr eine der köstlichsten Gaben ist, die den Menschenkindern vom Schöpfer gegeben ward. Viele Wissensdurstige treibt der Drang nach Wahrheit in weite Fernen, zu fremden Völkern und Ländern, für mich aber bleibt wie für den Herausgeber dieser Blätter das liebste Forschungsgebiet: die Heimat. Und zu ihren besten Süttern gehört neben ihrem mütterlichen Boden, ihren Fluren und Wäldern die heimatliche, die Muttersprache. (Fortsetzung folgt.)

### Zur Arbeit benützte Bücher:

Behagel, Geschichte der deutschen Sprache, 4. Aufl., Strassb. 1916 (Crübner). — Otto Lyons Handbuch der deutschen Sprache, 7. Aufl., 1. d. Königl. Sachsen, Leipzig 1916. (Teubner). — Kluge, Deutsches etymologisches Wörterbuch 6. Aufl., Strassburg 1905. (Crübner). — Wörterbücher von Grimm, Weigand, Heyne. — Müller-Fraureut, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten, Dresden 1908. (Barnsch). — Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart, 2. Aufl., Leipzig 1917. (Voigtländer). — Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik, 5. Aufl., Halle 1900. (Niemeyer). — Siebs, Deutsche Bühnensprache, Berlin 1898. (Ahn). — Wuttke, Sächsische Volkskunde, Dresden 1900. (Schönfeld).

## Erntefest.

Von Dr. S. Schönebaum.

Freudige Stimmung überall auf dem Erdgericht zu Herzogswalde! Heute ist „Leuteerntefest“. Deswegen rast alles durcheinander, um die Vorbereitungen zu treffen. Frisches Grün muss herangeschafft werden, die Lampions werden hervorgekramt, drei Garben als Sinnbild der Ernte werden ganz vorschriftsmässig gebunden. Und auf dem Getreideboden, was herrscht da für ein Trüben! Jeder Balken wird abgekehrt, schon sind die Dielen blank, und der grüne Schmuck kann angebracht werden. Der sonst mit Säcken und Getreidehaufen belagerte Boden ist in einen Festsaal verwandelt. Dort in der Nische der Platz für die Kapelle, in der Ecke da das Klavier, das in den Pausen, die die Musiker brauchen, ertönen soll, dass der Faden nicht abreißt. Dann weiter der Platz für das durstlöschende Bier und in der Mitte in Hufeisenform die Tische für das festmahl! Alles ist fertig. Auch die „Hofarbeit“ des Tages ist geleistet und im Arbeitskleid geht es an die Nachmittagstafel. Kaffee und Kuchen! Aber nicht aufhalten, heisst's, denn punkt 7 Uhr soll das eigentliche Fest beginnen, wo jeder, da in irgend einem Arbeitsverhältnis auf dem Gute steht, im festgewand erscheinen soll.

„Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen!“, alle singen's stehend um die Abendtafel und das kleine Köstchen der Herrschaft spricht das Tischgebet. Dann „Gesegnete Mahlzeit!“ und nun geht's ans Essen. Herrliche Eiersuppe, reichlicher Schweinebraten mit Rotkraut, gutes Birnrost und schäumendes Bier munden allen vorzüglich. Die Weihe des guten Appetites lässt kein Wort hören, bis der Gutsherr in anerkennenden Worten seinen Leuten für die Arbeit dankt und das gute Zusammenleben preist. Mit schlichten, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten antwortet im



# Lindenschlößchen - Lichtspiele.

Mittwoch den 5. Oktober abends 8 Uhr

## „Föhn.“

Ein wunderbar dramatischer Film aus den Tiroler Bergen in 5 Akten.

Voranzeige!

Voranzeige!

## Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.

Am 8. Oktober abends 1/8 Uhr

## Großes Konzert mit Ball

ausgeführt von dem größten und überall beliebtesten Damen-Trompeter-Korps Rheinland-Mecklenburg  
Modernes, großes und klassisches Programm.

## Tanz - Unterricht.

Beginn eines Kurses für Tanz und gesellschaftlichen Umgang im

### Gasthof zu Mohorn

Sonnabend den 8. Oktober ab. 8 Uhr,  
zweite Stunde den 15. Oktober.

Um gütige Unterstützung bittet

Hochachtungsvoll

Max Hintersdorf, Tanzlehrer,  
Rosswein, Kirchstr. Nr. 2.

## Bruno Ehrlich, Deuben-Dresden

Fernruf 74

Fernruf 74

**Rossschlächterei u. Pferdegeschäft**  
**Restaurant und Speisehaus „Zum müden Roß“**  
Bei vorkommenden Notfahrlagen bin ich mit meinem neuen Transportautomobil schnellstens zur Stelle.

## Bitte, erzählen Sie doch

allen Ihren Freunden und Bekannten vom „Buch-Roman“ und seiner Einrichtung, in wöchentlichen Lieferungen für 50 Pfg. hervorragende Schriftwerke der besten und bekanntesten Autoren zu liefern. Dadurch vermag sich jedermann ohne fühlbare Ausgabe eine wertvolle und hübsche Bibliothek zusammenzutragen, die obendrein noch billig ist, da der Verlag jedem Romane 1 hübsche Einbanddecke für 75 Pfg. beigibt. Probehefte auf Wunsch gern zur Verfügung!

Geschäftsstelle des Wilsdruffer Tageblattes  
Zellaer Str. 29 Wilsdruff Zellaer Str. 29.

## Oswald Mensch Nachf.

Inh.: Emil Mensch

Rossschlächterei, Pferdegeschäft u. Speisewirtschaft

Potschappel, Turnerstrasse 10

Fernsprecher Amt Deuben 735

Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

## Achtung Schützen!

Mittwoch den 5. Oktober  
im Bahnhofs-Restaurant

## Schützenbierabend

verbunden mit Gewinnauszahlung und Besprechung des Schießklubs.

Hierzu ladet freundlichst ein  
Albin Thomas.

## Rucksack

am Sonntag vorm. 10 Uhr  
am Galgenberg lieg. gelieb.  
Belohnung. Abzugeb. Gasthof  
Hühndorf.

## Wasserfeststellungen

durch Wünschelrute

vermittelt  
A. Heinze, Dresden-A.,  
Bamberger Straße 13.

Möglichst für sofort zuverlässiges, sauberes

## Mädchen

in kinderlosen Haushalt gesucht. Vorzuzieh. Gold. Löwe.  
Fr. Tierarzt Dr. Wörker  
Wilsdruff.

## 2 Arbeiter

steht noch ein  
Rich. Eickert, Holzgeschäft.

## Die älteste Rossschlächterei

Speisewirtschaft und  
Pferdegeschäft  
im Plauenischen Grunde  
Inhaber:

## Kurt Hering, Freital-Potschappel

Charakter Str. 25 Fernruf Amt Deuben 151  
kauft lauf. Schlachtpferde zu allerhöchst. Preisen.  
Bei Unglücksfällen mit Transportgeschirr sofort zur Stelle

## Transporte jeder Art

nach allen Orten

werden mit Lastkraftwagen  
prompt ausgeführt.

Gebrüder Winkler, Zauckerode.

Telefonisch zu erreichen unter Wilsdruffer Briefmarken,  
Amt Wilsdruff Nr. 555.

## Für Flechten-Kranke!

Knoten-, Ring-, Eiter- und Bartflechte, auch veraltete Leiden, heile ich unter Garantie, mit meinem vielbewährten Flechtenheil in 8-14 Tagen. Zahlreiche Dankschreiben. Eine Flasche genügt.  
Preis 25 Mark.

F. Müller, Heilkundiger, Bremen.

Große Krummenstr. 23. Sprechstunden: 9-10 und 3-4 Uhr.

## Dresdener Produktenbörse

am 8. Oktober.

Stimmung: Fester. Weizen: 233-238. Roggen: 185 bis 188. Wintergerste 210-220. Sommergerste, sächs. 261 bis 268. Hafer: 185-190. Raps, trocken 385-400. Mais 175-185. Weizen 175-200. Lupinen, blaue 105 bis 120, bergl. gelbe 120-135. Beluschten 180-190. Kottlee, alter 1600-1900, bergl. neuer 1900-2300. Trockenstängel 140-145. Stroh 18-26. Vielesheu, lose, sächs. 90-95, bergl. nordsächs. 75-80. Speisefertigwaren, sächs. weiße 55-58, bergl. sächs., rote 59-56. Weizenkleie 120 bis 125. Roggenkleie 121-128. Roggenmehl 245-250. Weizenmehl 340-370. Die Preise verstehen sich per 50 Kilogramm. Kottlee und Mehl in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, Heu und Stroh in Ladungen von etwa 5000 Kilogramm, alles andere in Ladungen von 10000 Kilogramm.

Namen der „Leute“ der Schirmmeister, dankt für das fest und fordert seine Arbeitskollegen zu weiterer Pflichterfüllung auf. Ein donnerndes Hoch auf die Gutsheerrschaft beschliesst die Tafel. Jeder räumt sein mitgebrachtes Essgeschirr beiseite, und die Tische werden an die Wand gerückt. Da kommen mit einem kleinen von Garben beladenen Wagen, die buntgeschmückten Rechen in der Hand, ein fröhliches Schnitterlied singend die Kinder in den Saal und übergeben mit Freude dem grössten Jungen, der den Bauer darstellt, den bunten Erntekranz. Dann streiten sich im Wettgesang Mamsell als Bäuerin und Stubenmädchen als Stadtdame über die Vorzüge von Land und Stadt. Fast droht der Streit in Handgreiflichkeiten auszuarten, bis sie sich die Hände zur Versöhnung reichen und im Schlusstanz verschwinden. Ja, das „Fräulein“, die Hauslehrerin, hat viel Arbeit um das fest gehabt. Sie wand jedem Besucher ein Anstedsstrüsschen, fertigte Kostüme und studierte die Vorträge ein.

Dann wurde das Tanzbein geschwungen. Keinen Rang und Stand gab's. Alles durcheinander und untereinander. Nur Freude und Fröhlichkeit! Ab und zu wieder eine kleine Erfrischung. Und in den Tanzpausen sang der Scholar Volkslieder und Schnaderhüpfel zur Laute. Auch ein Knecht wagte sich vor und sang tapfer in den Morgenstunden „Morgenrot, Morgenrot, leuchtet mir zum Frühstücksbrot“. Da sah man keine modernen Tänze; derbe Polka und Dreher, sanfte Walzer und Rheinländer wechselten ab. Und weil es heiss wurde, erscholl das Kommando: „Jacken aus!“. Nur Freude sah man auf allen Gesichtern. Es wurde spät, sehr spät, ganz wie man will, es wurde früh und früher! Niemand ging, nur den alten Mütterchen hatte Hempel-Robert die Core geöffnet. Schliesslich Kaffeepause und dann Polonaise! Wieder Tanz und immer noch eine Stunde! Zapfenstreich! Aber es ist noch nicht Schluss. Die Musikanten werden nicht fortgelassen. Als müssten noch die Dielen brechen — und sie brechen. Dämmerung! Vom Saal in die Ställe und dann erst ins Bett!

Und nun zur Bedeutung dieses Ereignisses in der Gegenwart! Gewiss arbeiten die Leute jetzt nach Tarif und sollen keine Sondervergütungen haben. Der Buchstabe tötet, die Verordnung schafft Kluffen. Und das können wir nicht brauchen, wenn wir vorwärts kommen wollen. Energie und Autorität, die Krieg und Revolution vernichteten, müssen wieder kommen. Das Mittel dazu ist harmonisches Einvernehmen vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Gelegentliche Belohnung schafft mehr Arbeitswillen als jeder ausgeklügelte Tarif, und Anerkennung der Arbeitsleistung hebt die geschwundene Autorität. Und was bei Erntefesten dieser Art nicht so kurz kommt, die Hebung der Volkskunst und des Volkstümlichen, ist wohl der dauernde Gewinn für die Ausenstehenden. feiert Erntefest!



## Die Wilsdruffer Mundart.

2. Fortsetzung.

Professor H. Krausner, Weissenhof.

Dagegen ist der Zischlaut in den Lautgruppen st und sp ins „gute Deutsch“ aufgenommen worden, und der Hannoveraner oder Holsteiner hat kein Recht, seine Hunsprache s-t und s-p als feiner auszugeben. Wenn freilich die Mundart das sch auch im Wortinnern nach r einschmuggelt, wie in Worscht, Bärscht, färscht, so geht sie wieder eigene Wege. Das Schwäbische treibt's noch toller und sagt für ist: ischt, für Nest: Nescht, für Meister: Meischter. Wir tun's nur ganz selten so, z. B. in hescher für heiser. In einzelnen Fällen ist sogar die Schriftsprache sehr nachsichtig gegen das sch gewesen, wenn sie Hirsch für mhd. hirs und Bursche für mhd. bursc gelten lässt neben Borse, das sich ebenfalls aus burse gebildet hat.

Wir erwähnten vorher, dass der Nasenlaut m sich auf Kosten der Silbe -ben breit gemacht hat. Er hat auch seinen nächsten Verwandten, den Nasenzahnlaut n, verdrängt, wenn dieser vor dem Lippenlaut f stand. Er — mit seinem Lippenverschluss — vertrüge sich besser mit dem letzteren. „Dum sprechen wir: Semf und fmf und Bimpfanden für Bindfaden. Die Schriftsprache, die hier vornehm Semf und fünf bucht, hat in andern Wörtern dem m seinen Willen gelassen (Amboss aus aneboos an den man boozen, schlagen, tut — empfinden aus entfinden — Naumburg aus je der niuwen burc zu der neuen Burg).

Der Nasenlaut ng hat im Mitteldeutschen schon frühzeitig die Gruppe nd oder nt verdrängt, z. B. in hinger und ungen. Das Wort schlingen ist sogar in dieser form schriftsprachlich geworden, mhd. lautete es slinden.

Viel Freiheit nehmen sich die Mundarten, indem sie — je nach ihrer Eigenschaft — aus dem Worthörper Laute ausstossen oder in ihn einfügen. Unser behagliches, langsam und breit gesprochenes Obersächsisch verkürzt die

Schriftleitung: Dreier für Zitate und Erntefeste nach Übersetzung Höber, Wilsdruff.  
Druck und Verlag: Arthur Schönte, Wilsdruff.